

Buchbinder-Zeitung

Organ des Deutschen Buchbinder-Verbandes

Erscheint Sonnabends.
Abonnementspreis 1,00 Mark pro
Quartal exkl. Postgebühren. Bestel-
lungen nehmen an alle Post-
anstalten, sowie die Expedition,
Berlin SO. 28, Elisabeth-Ufer 40 I.

Inserate
pro vierstellige Zeile 30 Pf.,
Stellensuche 20 Pf.; für Ver-
bandsmitglieder 20 Pf.; Veram-
lungsanzeigen z. 10 Pf. Privat-
anzeigen ist der Betrag beizufügen.

Nr. 28.

Berlin, den 15. Juli 1905.

21. Jahrgang.

Bekanntmachung des Verbandsvorstandes.

1. Infolge mehrfacher Gesuche von einzelnen Mitgliedern um Zusendung von Jahresberichten für 1904, geben wir hiermit den Gau- und Zahlstellen Bevollmächtigten nochmals bekannt, daß noch ein genügender Vorrat von Jahresberichten vorhanden ist und ersuchen wir, Bestellungen uns zugehen zu lassen.

2. Da Anfang August neue Adressenverzeichnisse herausgegeben werden sollen, so ersuchen wir, etwaige Veränderungen der Adressen von Bevollmächtigten und Unterstützungsauszahlern, sowie Angaben über Arbeitsnachweise, Herbergen, Minimal- und Durchschnittslöhne, Arbeitszeiten und lokale Unterstützungen uns bis spätestens den 23. d. M. übermitteln zu wollen.

3. Die Berichtskarten für das kaiserliche statistische Amt sind trotz unserer immer wiederkehrenden Hinweise von folgenden Zahlstellen und Gauen nicht eingekandt worden: Adlershof, Bant-Wilhelmshaven, Danzig, Eisenach, Erfurt, Erlangen, Esfen, Göttingen, Grünstadt, Hagen-Galle a. S., Heilbrom, Krefeld, Lahr, Mülheim-Oberhausen, Schleiz, Steglitz, Weimar, Wiesbaden und den Gauen XIII und XVII.

4. Dem Gau VI ist die Erhebung eines Gaubeitrages von 10 Pf. pro Monat von den Einzelmitgliedern und 5 Pf. pro Quartal von den Zahlstellenmitgliedern genehmigt worden.

5. Ausgeschlossen auf Grund des § 15 b des Statuts wurde in Düsseldorf der Buchbinder Gustav Horn aus Kassel, Buchnummer 37923.

Der Verbandsvorstand.
J. A.: Kloth.

Von den Verhandlungen des Gewerkschaftskongresses.

Als den Lesern der „Buchb.-Ztg.“ zuerst dieses Thema serviert wurde, so erwarteten sie vor allen Dingen wohl den Wesensinhalt der gepflogenen Verhandlungen wiedergegeben und eventuell die Stellung der Delegierten des Buchbinderverbandes zu den verschiedenen Fragen objektiv gewürdigt zu sehen. Dem Redakteur war es ja unbenommen, daneben nach Herzenslust seine eigene Meinung zum Besten zu geben oder sie an jeweiliger Stelle einzuflechten, was ihm kein Mensch verwehrt hätte. Ich glaube denn doch: die Hauptsache ist den Lesern wohl das objektive Bild der Verhandlungen und eine Würdigung der auf dem Kongreß neben- und gegeneinander laufenden Strömungen, die sie nicht nur und ausschließlich durch die hochgradig parteiisch gefärbte Brille des Redakteurs sehen wollen, zumal wenn ihre eigenen Delegierten verschiedenen Strömungen bei den wichtigsten Fragen angehört. Wäre es anders, so könnte sich unser Verband in Zukunft die Delegationskosten für die übrigen Delegierten ersparen und nur immer den Redakteur als einzigen Delegierten hinwenden, wenn die übrigen nichts zu sagen haben und Schmidt in der „Buchb.-Ztg.“ ihnen gegenüber die Praxis einzuführen versucht: „Ihr sollt keine anderen Götter haben neben mir.“ Denn Sch. wollte meinen Artikel überhaupt nicht auf-

nehmen, der in Nr. 27 veröffentlicht wurde, sondern sandte ihn erst an den Ausschuß nach Leipzig mit der Drohung: er würde daran eine lange Polemik knüpfen, wenn der Ausschuß beschließen sollte, daß der Artikel zum Abdruck kommen müsse.

Es dürfte wohl in der Gewerkschaftsbewegung einzig dastehen, daß der Redakteur dem auf dem Verbandstage als Kongreßdelegierten gewählten Verbandsvorsitzenden verwehren will, sich gegen verhängte und unverhängte Angriffe und Unterstellungen im Verbandsorgan zu verteidigen. Der Ausschuß ließ sich durch diese Drohung daher auch nicht einschüchtern, sondern erklärte sich einstimmig für die Aufnahme meines Artikels mit dem Hinweis, daß eine Polemik unserem Organ durchaus nicht schaden könne, indem das Thema aktuell sei, nur müßte die Polemik sachlich geführt werden. Um letzteres zu ermöglichen, ersuchte mich der Ausschuß, einige Stellen in meinem Artikel zu mildern oder ganz zu streichen, könne ich mich aber nicht dazu entschließen, so solle der Artikel unverkürzt zum Abdruck gebracht werden. Ich entschloß mich, den Wünschen des Ausschusses in jeder Beziehung nachzukommen, zumal er der Meinung war, daß dadurch mein Artikel nur an Wert gewinnen würde. Ich strich daher alle angezeichneten Stellen und hiernach mögen die Leser selbst entscheiden, wer der Bedroher der Meinungsfreiheit und Sachlichkeit ist, Sch. oder ich. Es wird mir wohl jeder nachfühlen, wenn ich als Delegierter zum Gewerkschaftskongreß das Bedürfnis fühle, vor meinen Wählern meine Stellungnahme zu den beiden wichtigsten Punkten der Tagesordnung hier klarzulegen; das ist wohl sogar meine Pflicht.

Zuerst zur vielgenannten Resolution Bömelburg, die wie folgt lautet:

Resolution.

(1.) Der Fünfte deutsche Gewerkschaftskongreß erachtet es als eine unabwiesbare Pflicht der Gewerkschaften, daß sie die Verbesserung aller Geseze, auf denen ihre Existenz beruht und ohne die sie nicht in der Lage sind, ihre Aufgaben zu erfüllen, nach besten Kräften zu fördern und alle Verbände, die bestehenden Volksrechte zu beschneiden, mit aller Entschiedenheit bekämpfen.

(2.) Auch die Taktik für etwa notwendige Kämpfe solcher Art hat sich nach den jeweiligen Verhältnissen zu richten.

(3.) Der Kongreß hält daher auch alle Versuche, durch die Propagierung des politischen Massenstreiks eine bestimmte Taktik festlegen zu wollen, für verwerflich; er empfiehlt der organisierten Arbeiterschaft, solchen Versuchen energisch entgegenzutreten.

(4.) Den Generalstreik, wie er von Anarchisten und Leuten ohne jegliche Erfahrung auf dem Gebiete des wirtschaftlichen Kampfes vertreten wird, hält der Kongreß für undiskutabel; er warnt die Arbeiterschaft, sich durch die Aufnahme und Verbreitung solcher Ideen von der täglichen Meinarbeit zur Stärkung der Arbeiterorganisation abhalten zu lassen.

L. H. Bömelburg.

Für diese Resolution hätte ich gestimmt, wenn der Absatz 3 derselben es mir nicht unmöglich gemacht hätte, denn er ist unklar und kann alle möglichen Deutungen zulassen. v. Elm dürfte wohl das Richtige im Juli-Fest der „Sozialistischen Monatshefte“ treffen, wenn er von diesem Absatz sagt:

„Wenn das nicht in aller Form ein Vaustrahl gegen alle jene Genossen bedeutet, welche in diesem Punkt anderer Meinung sind, dann haben Worte überhaupt keinen Sinn mehr. Ein Maulkorbgesetz in schlimmster Form ist dieser Beschluß; daran gibt's nichts zu drehen und zu denteln.“

Aber dieser Maulkorb wird sich als unwirksam erweisen, wie jeder Maulkorb, welcher der Arbeiterklasse aufgesetzt werden soll. Denn der politische Massenstreik ist kein Phantasieprodukt, das irgend ein Querkopf ausgeheckt hat, sondern er hat sich trotz aller schönen und schlechten Leitartikel und Resolutionen des öfteren vor unseren Augen abgespielt, wiederholt sich jetzt fast täglich mit erstaunlicher Kraft in dem autokratischen Rußland und muß daher als eine Erscheinung des proletarischen Massenkampfes der sorgfältigen Prüfung unterzogen werden. Wer wirklich Realpolitiker sein will, der muß solche Erscheinungen zu begreifen suchen, anstatt mit leichten Kannegießereien sich über sie hinwegzusetzen. Ich erkläre offen heraus: Ginge es nach meinen „Wünschen“, so wäre mir eine ruhige und friedliche soziale Entwicklung auch am liebsten, und wenn diese Möglichkeit unter allen Umständen gewährleistet wäre, so sollte der Teufel alle General- und politischen Massenstreiks wie überhaupt alle Katastrophen holen. Aber wie unser Eingang ins Leben selbst schon mit einer Katastrophe beginnt, die Mutter und Kind das Leben kosten kann, so lehrt uns leider die Geschichte, daß keine Klasse, kein System freiwillig der Herrschaft entsagt, mag ihr politischer oder wirtschaftlicher Unterbau noch so verkauft sein. Der beste Beweis ist Rußland.

Es kann wohl als todsicher angenommen werden, daß dort die jetzigen revolutionären Zukunftspropheten aufhören würden, wenn dem russischen Volke nur jenes bescheidene Maß von Freiheit eingeräumt würde, dessen wir uns in Deutschland rühmen können. Dabei brauchte die Monarchie nicht einmal in Stücke zu gehen, wie uns ja die westeuropäischen Staaten lehren, die in früherer Zeit das feudale und absolute System mit dem kapitalistischen und konstitutionellen vertauschten. Allerdings auch nicht unter Friedensschälmeien, sondern begleitet von Kanonendonner und Gewehrsalven. Das sind nun einmal unbestreitbare Wahrheiten, um die wir nicht herumkommen und es ist auch ferner eine unlegbare Tatsache, daß es schon einmal in Deutschland eine Periode gegeben hat, wo mit der politischen Entredung des Proletariats auch seine wirtschaftlichen Organisationen weggefegt wurden. Mit der wachsenden Macht der proletarischen Organisationen auf allen Gebieten wird es zwar von Tag zu Tag gefährlicher, sie gewaltfam zu vernichten, es steigt aber auch der Anreiz bei den Scharfmachern, den

Gewaltstreik zu führen, bevor es überhaupt zu spät ist. Was in Deutschland auf dem Gebiete der Wahlrechtsverschlechterung geleistet wird, weißt so sicher, wie die Magnetnadel des Kompasses nach Norden zeigt, nach dem Endziel der Scharfmacher: Vernichtung des Reichstagswahlrechts und danach der Rechte der Arbeiter überhaupt. Und gerade als Gewerkschaftler, der eine friedliche Entwicklung wünscht, schließe ich mich vollkommen dem an, was v. Elm im Juli-Fest der „Sozial. Monatshefte“ behauptet: „Die Gewerkschaften haben ein weit größeres Interesse an der Erhaltung des allgemeinen, gleichen, direkten und geheimen Wahlrechts, als die politische Partei — — — weil die Gewerkschaften durch politische Maßnahmen zur Beeinträchtigung des Koalitionsrechtes, die der Wahlentziehung bald folgen würden, in ihrer Aktionsfähigkeit weit mehr gehemmt würden als jene“. Mit sicheren, aber vielleicht noch zu milden Strichen hat hier v. Elm ein Bild nach der Natur gezeichnet, wozu er bereits das Sozialistengesetz als Vorbild benutzen konnte. Und darum kommt v. Elm auch zu dem bündigen Schluß: „Anstatt eine Resolution gegen den politischen Massenstreik zu beschließen, wäre es weit eher am Platze gewesen, den Machthabern in Deutschland unzweideutig zu erklären: wagt ihr es, an dem Grundrecht des deutschen Volkes, am Wahlrecht, zu rütteln, dann werden die gewerkschaftlich organisierten Arbeiter ihre wirtschaftliche Macht voll einsetzen, um ein solches Verbrechen zu verhindern! Daß damit nicht gesagt sein soll: an dem Tage, an welchem uns das Reichstagswahlrecht und das Koalitionsrecht genommen wird, beginnt morgens 9½ Uhr — mitteleuropäische Zeit — in ganz Deutschland der politische Massenstreik, ist selbstverständlich, denn der Generalstreik wird nicht gemacht, sondern kommt wie der Dieb in der Nacht. Und wenn er kommt mit Naturgewalt, so wollen wir eben versuchen, diese Naturkraft zu unserem Gunsten zu verwerten, wie es dem Menschengeist gelungen ist, schon so manche Naturkräfte in seinen Dienst zu spannen und ihrer verderbenden Wirkungen zu entleiden. Der politische Massenstreik soll kein „Allheilmittel“ sein, um die gewerkschaftliche Arbeit überflüssig zu machen, sondern er soll unter Umständen „ein“ Mittel sein, um die Kraft der Gegner zu brechen, welche unsere gewerkschaftliche Betätigung unmöglich machen wollen.

Eine lehrreiche Geschichte.

Thygater*) melkte die Kühe ihres Vaters, und sie melkte gut; denn die Milch, die sie nach Hause brachte, lieferte mehr Butter denn die Milch, die von ihren Brüdern nach Hause gebracht wurde. Ich werde Dir sagen, wie dies kam, und gib gut acht, Fauch, daß Du's weißt. . . so Du einmal ausgehen magst zu melken. Doch sage ich Dir dies nicht, auf daß Du melken mögest wie Thygater, sondern um Dich auf das Vorbild ihrer Brüder zu weisen, die durch minder gutes Melken besser taten. Verständiger wenigstens.

Bevor die jungen Landleute die Weide betreten, ja, lange vor dieser Zeit stehen die Kühe an der Einfriedigung und warten, daß man sie entlaste von dem Ueberfluß, den sie eigentlich für ihre Kälber bereit machten. Aber die Menschen essen die Kälber auf, „weil sie sich hierzu geeignet fühlen“, und dann ist da Milch zuviel in den Eutern.

Was geschieht nun, während die Kühe mit dummen Gesichtern am Verschlage warten? Während dieses Stillstehens treibt der leichtere Teil der Milch, die Sahne, das Fett, die Butter, nach oben, und liegt also der Zitze am fernsten.

Wer nun geduldig melkt bis auf die Keige, bringt fette Milch nach Hause. Wer Eile hat, läßt Sahne zurück.

Es hat einen gewissen Anreiz, die anscheinend auch in ewiger Abklärung begriffene Stellungnahme des Genossen Reimpeters zum Generalstreik hier kritisch zu beleuchten, zumal er, der ausgesprochene Gegner des Generalstreiks, im Juni-Fest der „Soz. Monatshefte“ sein Gespräch mit einem Parteigenossen vor dem Ausbruch des Bergarbeiterstreiks wiedergibt, wonach er, Reimpeters, wörtlich gesagt haben will: „Rechnen die Unternehmer (Bergwerksbesitzer) aber alles ab, dann wird und muß der Generalstreik proklamiert werden und damit hört er auf, ein Verbands- oder Parteitstreik zu sein“. Was will nun eigentlich Reimpeters, wenn es Zeiten geben kann, wo der Generalstreik proklamiert werden muß? Ich habe anfangs dem Generalstreik der Bergarbeiter sehr kritisch gegenübergestanden, aber ich meine, wenn wir das Gesamtergebnis überschauen, so kann sowohl der Bergarbeiterverband als auch die deutsche Arbeiterklasse mit ihm zufrieden sein. Und die Letztere hat umsoweniger Veranlassung, die 1½ Millionen Mark, welche sie ihm opferte, zu bedauern, als dieser Preis nicht zu hoch erscheinen dürfte, wenn 60 000 Bergarbeiter dadurch dem freien Verband und 100 000 überhaupt den Bergarbeiterorganisationen zugeführt wurden. Was verschlägt es da, wenn die Bergarbeiter daneben 14 Tage oder 3 Wochen Lohn-einbuße gehabt haben, da es ihnen andererseits gut getan haben wird, während dieser Zeit den gesundheitstötenden Gruben fern bleiben zu können.

Was durch den Generalstreik dem Bergarbeiterverband gewonnen wurde, hätten jedenfalls Tausende von Versammlungen nicht zuwege gebracht, da neben der erhöhten Mitgliederzahl die innere Festigung, besonders der Beitrag, wuchs.

Von solchen und ähnlichen Erwägungen find die 30 „weisen Männlein“ ausgegangen, welche gegen den entscheidenden Absatz 3 der Resolution Bömelburg stimmten, und diese Anschauungen sind auch von den betreffenden Rednern zum Ausdruck gebracht worden, soweit sie zum Wort kamen und die 10 Minuten Redezeit es zuließen. Von diesen 30 Abstimmenden gegen den Maulkorbparagrafen schweigt freilich des „objektiven“ Sängers Höflichkeit im Schwanz zu meinem Artikel, obgleich dies sehr wesentlich ist, denn für den übrigen Inhalt der Resolution Bömelburg habe ich ebenso gut wie alle übrigen Delegierten in der Teilabstimmung gestimmt. Wie viele von den 30 sich der Ab-

Und siehe, Thygater hatte keine Eile, doch ihre Brüder wohl.

Denn diese behaupteten, daß sie auf etwas anderes Recht hätten, denn auf das Melken der Kühe ihres Vaters. Aber sie dachte nicht an dieses Recht.

„Mein Vater hat mich gelehrt, zu schießen mit Pfeil und Bogen,“ sprach einer der Brüder. „Ich kann von der Jagd leben und will umherstreifen in der Welt und arbeiten für eigene Rechnung.“

„Mich lehrte er fischen,“ sagte ein zweiter. „Ich wäre wohl dumm, allzeit melken für einen anderen.“

„Er zeigte mir, wie man einen Kahn macht,“ rief der dritte. „Ich fälle einen Baum und gehe darauf sitzen, im Wasser. Ich will wissen, was da zu sehen ist an der anderen Seite des Sees.“

„Ich habe Lust, zusammenzuwohnen mit der blonden Gynē*,“ erklärte ein vierter, „daß ich ein eigen Haus habe, mit Thygaters darin, für mich zu melken.“

So hatte jeder Bruder einen Wunsch, einen Begehr, einen Willen. Und sie waren so erfüllt von ihren Neigungen, daß sie sich nicht Zeit gönnten, die Sahne mitzunehmen, die die Kühe ganz betrübt bei sich behalten mußten, ohne Nutzen für jemanden.

Aber Thygater melkte bis auf den letzten Tropfen.

„Water,“ riefen endlich die Brüder, „wir gehen!“

stimmung über die gesamte Resolution Bömelburg enthalten haben und wie viele dafür gestimmt haben, läßt sich nicht feststellen.

Der blühende Unfinn aber, der diesen 30 „weisen Männlein“ unterstellt wird, ist fassbar bekannte Schmidt'sche Phantasie, die immer bizarre Formen anzunehmen pflegt, wenn sie polemisch wird. Die Leser der „Buchb.-Ztg.“ mögen daher im demnächst erscheinenden Protokoll selbst nachprüfen, ob bei den „Verhandlungen des Gewerkschaftskongresses“ irgend ein Redner nur im entferntesten der Meinung gewesen ist: „daß die heutige morische Gesellschaft durch Anwendung eines Generalstreiks — oder wie die neue Wortprägung ist: politischen Massenstreiks in 24 Stunden gestürzt werden könne“ oder ob sie „mit bombastischen und phrasenhaften Reden den Generalstreik als das erlösende Allheilmittel für die Arbeiterklasse gepriesen haben — oder ob sie „von „höheren“ Gesichtspunkten aus, durch eine 24stündige Hungerkur das zu erreichen hofften, was jahrzehntelanger, nie stagnierender Kampf nicht vermochte“. Wenn unsere Kollegen diesen Vergleich vornehmen, so werden sie finden, wie sehr sich die Wirklichkeit „korrigiert“ hat. Und was hat er dadurch erreicht? Gerade das Gegenteil von dem, was die Resolution Bömelburg will, da ich nunmehr in der „Buchb.-Ztg.“ gezwungen bin, für den politischen Massenstreik gegen meine Absicht Propaganda zu machen, um nicht als phantastischer Schwärmer zu gelten, als den mich Sch. hinzustellen versuchte. Und der Ausschluß, der von solchen Sachen auch etwas versteht, dessen Vorsichtiger Delegierter unseres Verbandes war und daher wohl kaum die Neigung besitzt, ohne Not den Beschlüssen des Gewerkschaftskongresses zuwider zu handeln, erklärt einstimmig seelenruhig: „daß er gegen die Veröffentlichung (meines Artikels in Nr. 27) nicht die geringsten Bedenken trage.“

Nun zur Maifeier!

Meine Stellung zu dieser kann ich kurz dahin zusammenfassen: die Arbeitsruhe ist und bleibt die würdigste Feier nicht nur des 1. Mai, sondern überhaupt aller hohen Festtage bei allen Völkern und zu allen Zeiten. Sagt doch einmal dem Katholiken: „der Frohnleichnamstag brauche nicht durch Arbeitsruhe begangen zu werden“ oder geht doch einmal alle hohen kirchlichen oder nationalen Feiertage bei den verschiedensten Völkern durch und nennt mir doch eine Religionsgemeinschaft oder ein Volk, welches es nicht als eine platte Selbstverständlichkeit

„Wer wird da melken?“ fragte der Vater.

„Ei, Thygater!“

„Wie wird's werden, wenn auch sie Lust friegt zum Fahren, Fischen, Jagden, Weltbesehen? Wie wird's werden, wenn auch sie auf den Gedanken kommt, zusammenzuwohnen mit was Braunem oder Blondem, auf daß sie ein eigen Haus habe, mit allem, was dazu gehört? Euch kann ich niessen, doch sie nicht. . . dieweil die Milch, die sie nach Hause bringt, so fett ist.“

Ufobald sagten die Söhne nach einiger Ueberlegung:

„Vater, lehre sie nichts! Dann wird sie tren fortmelken bis ans Ende ihrer Tage. Zeige ihr nicht, wie die gespannte Sehne, sich zusammenziehend, den Pfeil wegschießt; dann wird sie nicht Gelüste haben zur Jagd. Verbirg ihr die Eigenschaft der Fische, die einen scharfen Haken einschließen, so er mit ein wenig Nas bedeckt ist: sie wird dann nicht denken an das Auswerfen von Angeln oder Netzen. Lehre sie nicht, wie man einen Baum aushöhlt und damit wegfahren kann an die andere Seite des Sees: dann wird sie kein Verlangen fühlen nach dieser anderen Seite. Und laß sie nimmer erfahren, wie man mit Blond oder Braun ein eigen Haus erwerben kann und was dazu gehört! Laß sie dies alles nimmer wissen, o Vater, dann wird sie bei Dir bleiben, und die Milch Deiner Kübe wird fett sein! Indessen. . . laß uns gehen, Vater, jeden nach seinem Begehr!“

So sprachen die Söhne. Doch der Vater — der ein sehr vorsichtiger Mann war — erwiderte: „Ei nun, wer wird hindern, daß sie erfährt,

*) Griechisch (sprich: Thygater) = Tochter; im Sanskrit = Melkmädchen.

*) Ebenfalls griechisch (sprich: ginee) = das Weib.

ansieht, solche Festtage vor allem durch Arbeitsruhe zu begehren. Daher war es auch erklärlich, daß nicht theoretische Züftler, sondern gerade die Gewerkschaftler und die Gewerkschaftsorganisationen es waren, welche alsbald nach dem Pariser Arbeiterkongreß von 1889 die Arbeitsruhe für die würdigste Feier des 1. Mai erklärten. Der natürliche Sinn des „schlichten Mannes aus der Werkstatt“ kam hier in unbefährlichster Weise zum Ausdruck. Bis zum Jahre 1902 war diese Ansicht auch die vorherrschende unter den deutschen Gewerkschaftsführern. Dann kam aber über viele die Erleuchtung, daß dies gar nicht die würdigste Feier sei und sie verlangten nun nach und nach immer ungeduldiger, daß die „aufgeregte Masse“ sich dieser „höheren“ Meinung im Handumdrehen anschließe.

Ich meine, es wäre besser gewesen, man wäre bei der natürlichen Anschauung stehen geblieben, und hätte dafür lediglich die allerdings sehr praktische und notwendige Frage in den Vordergrund gerückt: wie weit reicht unsere Macht, um die Arbeitsruhe durchzuführen zu können? Und da stehe ich jetzt noch auf demselben Standpunkt, den ich von Anfang an eingenommen habe, daß es gerade für uns Buchbinder sehr schwierig ist, mit unseren vorhandenen Machtmitteln, die wir früher noch viel weniger besaßen, für „strikte Arbeitsruhe“ einzutreten in der für unseren Beruf so ungünstigen Zeit des 1. Mai. Ich habe niemals zu jenen „ärgersten Schreibern“ unter den „Realpolitikern“ gehört, die da meinten, „die Unternehmer ständen diesem Bestreben der Arbeiter für den Achtstundentag zu demonstrieren, machtlos gegenüber“, wie Sch. in seinem Referat zur Maifeier 1900 es so schamlos, aber leider der Wirklichkeit wenig entsprechend, zum Ausdruck brachte. Daher ist der gesperrt gedruckte Satz in Schmidts Ausführungen in Nr. 27: „daß der Redakteur gezwungen werden soll, die Mitglieder durch die Zeitung zum Ruhenlassen der Arbeit zu veranlassen, und wenn sie deshalb gemahregelt werden, der Verbandsvorstand ihnen die Unterstützung verweigert mit der Maßgabe, sie haben das auf ihr eigenes Risiko getan“ — solch eine exotische Wunderblume aus dem blühenden Garten seiner eigenen Phantastik, wie er sie so oft in Reinkultur vor unseren erstaunten Blicken hervorzaubert.

Nein, die „Buchb.-Ztg.“ hat früher sehr schöne Maifeierartikel gebracht, ohne daß man jene äußerste Konsequenz daraus zu ziehen brauchte und gezogen hat. Wenn man statt

was ich sie nicht lehrte? Wie wird's sein, wenn sie die Blausfliege fahren sieht auf einem treibenden Zweig? Wie, wenn der gezogene Faden ihres Gespinnstes sich auf die vorherige Länge herstellt und, schnell sich zusammenziehend, die Spule ihres Webstuhles zufällig fortzuschleudert? Wie, wenn sie am Rand des Bades den Fisch beobachtet, der nach dem sich windenden Wurmf schnappt, doch in falsch gelenkter Gier ihn verfehlt und festhaft an der scharfen Hülfscheide des Friedes? Und wie endlich, wenn sie ein Restchen findet, das die Kerchen im Maimond sich in den Nlee bauen?“

Die Söhne dachten wieder nach und sagten: „Sie wird daraus nichts lernen, Vater! Sie ist zu dumm, um Begehr zu schöpfen aus Wissenschaft. Auch wir würden nichts erfahren haben, wenn Du uns nichts gefagt hättest.“

Doch der Vater antwortete: „Nein, dumm ist sie nicht! Ich fürchte, daß sie aus sich selbst lernen wird, was Ihr nicht lerntet ohne mich. Dumm ist Thygater nicht!“

Darauf dachten die Söhne wieder nach — diesmal tiefer — und sagten:

„Vater, sage ihr: daß wissen, begreifen und begehren... sündig ist für ein Mädchen!“

Diesesmal war der sehr vorsichtige Vater zufriedengestellt. Er ließ seine Söhne ziehen, zum Fischfang, auf die Jagd, in die Welt hinein, auf die Freie... überall hin...

Doch er verbot das Wissen, das Begreifen und das Begehren Thygater, die in Einfältigkeit weitermelkte bis an das Ende.

(Aus Muttaluis Buch: Frauenbrevier.)

dessen aber, trotz des Beschlusses des Gewerkschaftskongresses, fortfährt, gegen die Maifeier in der bekannten Weise vom Feder zu ziehen, so entspricht das sehr wenig der immer wiederholten Beteuerung der Achtung vor den Beschlüssen der Majorität, zumal ja Sch. als Delegierter zum Gewerkschaftskongreß keinen Widerspruch gegen die Feststellung Bömelburgs erhoben hat: „daß die Arbeitsruhe nicht weniger, sondern mehr als bisher durchgeführt wird.“ Feststellen wollen wir übrigens, daß weder in der Resolution des Amsterdamer Kongresses, noch in der des Bremer Parteitages von „strikter Arbeitsruhe“ die Rede ist. Also wieder einmal eine groteske Verzerrung! Ich halte mich dafür an die Wirklichkeit und gebe die Hoffnung trotz alledem nicht auf, daß die Maifeier, begangen durch Arbeitsruhe, die Feier der Zukunft sein wird, wenn wir unsere volle Pflicht tun, freudig an die wachsende Kraft der Arbeiterklasse glauben und uns nicht dem Zweifel, der Skepsis hingeben, die in den „aufgeregten Massen“ nur immer blöde Sammelherden sieht, die stets „geführt“ werden müßten und sehr leicht genasführt werden könnten.

Sch. hat sich leider sehr wenig an den Wunsch des Ausschusses, die Polemik sachlich zu führen, gehalten, wie sein Anhang in Nr. 27 beweist. Interessant ist darin, daß jetzt Sch. wenigstens zugibt, in bezug auf die Maifeier einen Gesinnungswechsel durchgemacht zu haben, ja sie, die Maifeier, „in den ersten Jahren mit großem Enthusiasmus begangen hat, während er dies auf dem Verbandstag positiv bestritt, wie folgender Satz aus dem Protokoll (S. 77) beweist:

„Und das ganze Gebäude, das Kloth gegen mich aufgebaut hat, und die Züierung einzelner Artikel, durch die er nachzuweisen versucht, welchen Gesinnungswechsel ich durchgemacht habe und welche Konsequenzen ich beziehe, fällt wie ein Kartenhaus vom Windzug zusammen, wenn ich Ihnen sage, daß ich alle diese von Kloth angezogenen Artikel nicht geschrieben habe, vor allem aber, daß ich noch nie einen Maifeierartikel geschrieben habe und auch keinen schreiben kann und nie einen schreiben werde.“

Wer so widersprechende Erklärungen abgibt, wer mehrmals Maifeierartikel unter seiner Flagge hinausgehen ließ, ohne nur den Irrtum zur gegebenen Zeit richtig zu stellen, der muß sich schon gefallen lassen, seine Erklärungen oder sein Gedächtnis angezweifelt zu sehen und es ist daher meine feste Überzeugung, daß der Maifestartikel in Nr. 16/1901 nicht der „Festartikel-Fabrik“ enttannt, sondern der Feder Schmidts entflohen ist. Und ich muß umso mehr bei dieser Überzeugung bleiben, als Sch. trotz meiner Aufforderung nicht nachzuweisen vermag, wer jenen Artikel geschrieben hat. Wer solchen Wechsel innerhalb 2—3 Jahren durchgemacht hat, dem mag es ja höchst unangenehm sein, wenn man solche notwendigen „Ausgrabungen“ vornimmt, zumal wenn er in gewohnter Verdrehung von 10—20 Jahren zurückliegenden Vorgängen redet und solches den Lesern glauben machen will. Eine durch solche Ausgrabungen bewirkte Beweisführung ist durchaus korrekt und unterscheidet sich vorteilhaft von jener Methode, die von „Material in der Brusttasche“ fabelt und trotz Aufforderung nicht damit herankriecht. Wenn aber etwa durch die parlamentarisch gar nicht zu charakterisierende dreiste Behauptung: „Die für diese unniße Spatenarbeit aufgewandte Mühe und Arbeit wäre im Interesse der Organisation jedenfalls für andere Dinge besser angewandt“ — die Meinung hervorgerufen werden soll, ich entzöge dadurch dem Verbands meine Arbeitskraft, so räume ich Sch. am allerwenigsten das Recht ein, die Leser so zu täuschen. Denn er weiß sehr wohl, daß ich keine Minnte meiner Amtszeit darauf verwandt habe. Was ich aber mit meiner freien Zeit mache und wie ich dieselbe auch im Interesse der Organisation verwende, darüber habe ich Sch. keine Rechenschaft abzulegen.

Der ganze Tenor der Schmidtschen Artikel über den Gewerkschaftskongreß widerspricht der

Dresdener Neutralitätsresolution ohne Zweifel, denn es heißt in ihr ausdrücklich:

„Der Verbandstag ist aber ferner der Meinung, daß zwischen wirtschaftlicher und politischer Entwicklung und Bewegung innige Wechselbeziehungen bestehen, die zu pflegen Aufgabe der „Buchbinder-Zeitung“ ist, und die sie in Zukunft besser wie bisher erfassen möge.“

Statt dieser „besseren Erfassung“ zieht sich durch die ganze Artifierserie wie ein roter Faden die Lösung: „Los von der politischen Bewegung“, obgleich eine solche Trennung bei den in Deutschland obwaltenden Verhältnissen ganz undenkbar ist, weil die ungeheure Mehrheit der Gewerkschaftler auch der politischen Bewegung angehört und vielfach ein Handinhandgehen beider Instanzen geboten ist. Die Angst vor der Tyrannei der Sozialdemokratie ist ein stehendes Merkmal in der „Buchb.-Ztg.“ geworden; daß die „Selbständigkeit der Gewerkschaften“ hundert Mal mehr von anderen Gewalten bedroht wird, erkennt man bei der abgeklärten Tischdörferei in der Redaktion der „Buchb.-Ztg.“ nicht an.

Nun noch einige Kleinigkeiten! Es bleibt dabei! Robert Schmidt hat seinen Bericht über die Tätigkeit des Zentralarbeitssekretariats abgelesen, wie mir auch von anderen Teilnehmern am Kongreß bestätigt wird. Ja, es wird sogar behauptet, bei dem Referat über die „Maifeier“ sei es ebenso gewesen. Wenn G. Sch. trotzdem dabei bleibt, das erstere Referat für eins „der größten rednerischen Leistungen des Kongresses zu halten, so spricht das zwar für einen ausgeprägten Familiensinn, braucht aber kein Zeugnis für scharfe Beobachtungsgabe abzulegen. Da die „Buchbinder-Zeitung“ aber kein Familien-Journal ist, gestatte ich mir hierher zu setzen, was der Genosse Bringmann im „Zimmerer“ darüber schreibt:

„Der Bericht über das Zentralarbeitssekretariat enthielt gar nichts, was zu einer Behandlung und Beschlußfassung hätte Anlaß bieten können. Seine Vorlegung im Druck hätte vollkommen genügt. Daß er mündlich erstattet wurde, beschränkte nur die Zeit, die bei anderen Punkten der Tagesordnung besser hätte ausgenützt werden können.“

Freilich, wenn man diesen verständigen Rat Bringmanns befolgt hätte, dann hätte R. Schmidt nicht als „einer der größten Redner“ paradiere können.

Der Vergleich mit dozierenden Professoren ist ein vollständig schiefer, denn diese halten in der Tat Vorlesungen, während in den meisten Parlamenten — und mit solchen hat man bisher doch wohl nur Gewerkschaftskongresse verglichen und nicht mit akademischen Hörsälen — das Ablesen von Reden verboten ist. Im übrigen bin ich mit Sch. einverstanden, daß Reden ebenso wenig wie Referate nicht aus dem Handgelenk geschüttelt werden sollen und ich freue mich, daß er zu dieser Erkenntnis gekommen ist; vielleicht eröffnet das einen günstigen Ausblick in die Zukunft.

Wenn Sch. aber meine Behauptung bezüglich der Stellungnahme der Delegierten der Maurer und Bergarbeiter anzweifelt, so berufe ich mich auf das Zeugnis des Leipziger Maurerdelegierten Beyer, der bei seiner Berichtserstattung erklärte, die Mehrzahl der Maurerdelegierten würde für die jetzige Form der Maifeier gestimmt haben. Und weiter habe ich nichts behauptet. Was soll da die Verufung auf den Verbandstag der Maurer? Die Bergarbeiter aber waren mit 6 Delegierten auf dem Gewerkschaftskongreß erschienen, unter ihnen der Verbandsvorsitzende Sachs. 5 der Delegierten haben sich geschämt, mit Leimpeters zusammen an einem Tische zu sitzen, wegen seiner Stellungnahme zur Frage der Maifeier. Siehe Pokornys Rede nach dem Bericht des „Vorwärts“. Und was tat die Generalversammlung, ebenfalls nach dem wörtlichen Bericht des „Vorwärts“?

„Schließlich erklärt sich die Generalversammlung mit der Erklärung Bömelburgs auf dem Kölner Gewerkschaftskongreß einverstanden, daß in der Frage der Maifeier bis zum nächsten internationalen Kongreß die Beschlüsse des letzten internationalen Kongresses in Amsterdam auch für die Gewerkschaften maßgebend seien.“

Ich habe keine Veranlassung, diese Beschlusfassung zu „verschweigen“, denn damit brechen alle Anklagen Schmidts gegen meine „objektive Berichterstattung“ zusammen, während ich es unterlassen will, die feintige hier gebührend zu kennzeichnen.

Nun führt Sch. die Resolution der Leipziger Kollegen zur Maiseier an und meint, wenn ihm in Leipzig vergönnt gewesen wäre, sich so aussprechen zu können, wie in der Berliner Mitgliederversammlung, daß dies die Minorität für seine Ansichten vergrößert hätte. Wie mir versichert wurde, soll der Erfolg in Berlin für Sch. aber ein sehr fraglicher gewesen sein; eine Feststellung ist aber nicht möglich, weil keine Abstimmung vorgenommen wurde. Aus persönlicher Anschauung kann ich nicht urteilen, weil ich am Tage der Versammlung in Dresden war. Ohne die rednerische Kraft Schmidts unterschätzen zu wollen, denn es ist ja möglich, daß sie die seines Bruders noch um's zehnfache übertrifft, so glaube ich doch, daß er sich demselben verhängnisvollen Irrtum hingibt, wie vor dem Dresdener Verbandstag, zu dem er bekanntlich auch in seinem „Begrüßungsartikel“ sich der Hoffnung hingab, seine eigenartige Neutralitätspropaganda würde keine allgemeine Beurteilung finden. Und doch trat dies nachher so gut wie vollständig ein. Diese Propaganda hat ja den Namen gewechselt und heißt jetzt absolute „Selbständigkeit der Gewerkschaften“, aber ich fürchte, er wird mit dieser neuen Liebe ebensowenig Glück haben, wie mit der alten. Um aber die Probe aufs Exempel zu machen, schlage ich vor: wir reisen beide nach Leipzig auf unsere Kosten, referieren über das Thema: „Generalstreik und Maiseier“ und weisen Ansicht durch Beschluß der entscheidenden Versammlung als die ihren Anschauungen entsprechende anerkannt wird, bezahlt die ganzen Reisekosten für beide Referenten.

Nun hat Sch. es noch für gut befunden, in der nun einmal bei ihm eingewurzelten Manier, dem Verbandsvorsitzenden vorzumurfeln: er habe auf dem Verbandstage goldene Berge den Provinzkollegen versprochen, habe aber dies Versprechen bisher nicht eingelöst. Meines Wissens habe ich auf dem Verbandstage nach erfolgter Wahl nur das versprochen, was im Protokoll, Seite 184, wörtlich wie folgt angegeben wird: „Kloth erklärt, die Wahl anzunehmen, dankt für das in ihn gesetzte Vertrauen, verspricht sein Bestes für den Verband zu leisten und ersucht, ihn nach Kräften zu unterstützen“. Da aber Sch. sich solche Behauptungen „von den goldenen Bergen“ nicht aus den Fingern saugen darf, so fordere ich ihn hiernit zu Beweisen auf, die seinen Anspruch rechtfertigen können. Und selbst wenn ich Versprechungen gegeben hätte, wann hätte ich die einlösen sollen, nachdem ich kaum 3/4 Jahr im Amte bin, Lohnbewegungen ebenso wie Reden nicht aus dem Handgelenk zu schütteln liebe und sie nur dann fördern kann, wenn die Zeit dazu gekommen ist? Diese Zeit würde aber event. erst im Herbst gekommen sein, denn der vorige Herbst dürfte wohl nicht mützigablen sein. Der ist die „gewerkschaftliche Realpolitik“ bereits zu jener hohen Erkenntnis vorgedrungen, daß so um Neujahr, Ostern oder Pfingsten herum die Zeit für Lohnbewegungen am günstigsten sei? Wenn ja, dann bitte ich gefälligst um das Rezept dazu! Aber der Verbandstag hat auch eine Resolution (Protokoll Seite 113) angenommen betreffs Einführung des Tarifs in der Provinz, die unter 3. besagt: „Unterstützung dieser Aktion durch anfeuernde Artikel in der „Buchb.-Ztg.“

Wo blieben denn diese anfeuernden Artikel? Was meines Wissens bis jetzt erschienen ist, wurde seitens des Redakteurs durch geistige Anleihen der weiserverwandten christlichen Magisterin, Fanny Amle, entnommen und zwar kritisch, trotz der handgreiflichen Unrichtigkeiten und vielleicht gerade wegen der sinnesverwandten Tendenz der betreffenden Autorin.

Bisher habe ich es vermieden, meine gegenständlichen Anschauungen zu denen des Redakteurs in der „Buchb.-Ztg.“ zum Ausdruck zu bringen, wenigstens so lange wie ich Vorsitzender des

Verbandes bin. Nachdem ich aber dazu herausgefordert wurde, habe ich dies auch gleich gründlich getan und ich bin der Meinung des Ausschusses, daß dies unserem Organ und damit auch dem Verbands nicht schaden kann.

E. K.

* * *

Auf eine ganze Reihe der gleichen Vorwürfe, die trotz erfolgter Nachweisung ihrer Unberechtigkeit und Unwahrheit mit gleicher Zähigkeit immer wieder erhoben werden, gehe ich nicht ein, schon um mich nicht ebenfalls in Wiederholungen zu erschöpfen und um nicht ebenfalls noch 8 Spalten der Zeitung in Anspruch zu nehmen wie E. K. Auch der langen Abhandlung über den Generalstreik folge ich nicht, schon um deswegen nicht, weil weder die deutsche Gewerkschaftsbewegung noch der deutsche Buchbinderverband E. K. in seinen Irrgärten der Generalstreiks Idee folgen werden. Nur soviel sei noch bemerkt, daß die Abstimmung gebreht und gedeutelt werden kann, wie mancher es will, die Tatsache bleibt unabänderlich stehen, daß nur sieben weise Männlein bei der Gesamtbestimmung sich für den Generalstreik erklärten.

Zu der von E. K. beliebten rabulistischen Ausdrückung meines Schreibens an den Ausschuss sei bemerkt, daß wohl kein Mensch eine Drohung darin finden kann, wenn ich — auch schon der Konsequenzen wegen — die Zustimmung des Ausschusses zu der Veröffentlichung des E. K.'schen Artikels einhole und dabei auf die von früher her bekannten endlosen Polemiken zwischen uns beiden hinweise. Ich fürchte nämlich E. K.'s „scharfe“ Argumente und Polemiken nicht; nur vor späteren Vorwürfen wollte ich mich schützen, deshalb sandte ich den Artikel an den Ausschuss. Wenns also sein soll, ich habe am allerletzten Ursache, der Sache auszuweichen. Die sonst noch von E. K. auf den Kopf gestellte Wahrheit veruche ich gar nicht richtig zu stellen, das ist ja doch zwecklos.

Die eigenartige Zumutung, die mir E. K. bei der Berichterstattung stellt, daß ich auch noch die Stellung unserer Delegierten zu den einzelnen Fragen des Kongresses wiedergeben soll, kann ich leider nicht erfüllen, ich kann nicht in meinem und E. K.'s Sinne zugleich berichten, solche sonderbaren Fähigkeiten findet man gemeinhin nur bei Leuten, die für Geld alles machen.

In der Maiseierfrage macht E. K. einen famosen Luftsprung. Wir, in unserem Berufe, können die Arbeitsruhe nicht durchführen, schreibt er. Aber für die Arbeitsruhe eintreten soll die Zeitung! Ja, wenn wir Buchbinder sie nicht durchführen können, eine verhältnismäßig gut organisierte Arbeiterkategorie, deren Zugehörige meist in großen Werkstätten vereinigt sind, wer soll sie denn durchführen? Die Gastwirtsgehilfen, Textilarbeiter oder Transportarbeiter vielleicht? Daß alle jene Gewerkschaften, deren Saison gerade im Mai nicht sein soll, einen Freibrief zum Nichtfeiern bekommen sollen, ist eine neue kapitale Weisheit! Wenn jemand aber zu der Erkenntnis gekommen ist, daß in unserem Gewerbe die Maiseier undurchführbar ist, so kann er meiner Meinung nach, wenn er sich seiner Verantwortlichkeit als Organisationsleiter bewußt ist, sich nicht mit einem Salto mortale über diese reale Kenntnis der Dinge hinwegsetzen, und nur, um der großen Masse mit radikalen Nebenarten schmeicheln zu wollen, für das Gegenteil eintreten, was er angeblich als richtig erkannt haben will; der Gewerkschaftsführer kann nicht allein seinen persönlichen Ansicht in solven. In unermüßlich sich auch danach richten, was für die Organisation möglich und erreichbar ist. Und die inkonsequente Handlung des Verbandsvorstandes, die Gemahregelten, die auf Grund der Aufforderungen des Redakteurs existenzlos werden, ohne Unterstützung zu lassen, die bleibt wohl bestehen? — Nochmals wird mir mein Maiseierreferat entgegengeshalten und das in Parallele gebracht mit meiner Erklärung auf dem Verbandstag. Ob ich den Satz wirklich so gesprochen habe, wie er vom Berichterstatter wiedergegeben wurde, könnte ich bezweifeln, denn bekanntlich lassen die Berichte an Genauigkeit manches vermissen; es ist das aber auch nebensächlich. Wenn ich mit meiner Erklärung auf dem Verbandstag die Delegierten hinter Licht geführt haben soll — das zu beweisen ist ja doch der Zweck dieser Ausgrabungen; gehen wir doch nicht um den Berg! — so hätten mich die Berliner gewiß gleich angemerkt. Auf dem Verbandstag hat es sich nur um meine Tätigkeit als Redakteur gehandelt, dieser Art ist meine Erklärung, die vollständig der Wahrheit entspricht. Den Wahrheitsbeweis dafür zu erbringen, daß ich den von E. K. registrierten Artikel nicht geschrieben habe respektive Nachforschungen darüber anzustellen, wer ihn geschrieben hat, lehne ich ab, ich weiß selbst meine freie

Zeit nützlicher zu verbringen, als mich mit Ausgrabungen zu beschäftigen. Wenn meine Erklärung nicht genügt, dem ist eben nicht zu helfen. Zu übrigen sind mir die Ausgrabungen durchaus nicht unangenehm, wie E. K. annimmt, wenn er eine, auch nur halb so saubere Vergangenheit hinter sich hat, wie ich, würde er mit der gleichen vergnüglichen Seelenruhe den weiteren Spatenstichen entgegensehen, wie ich es tue. Daß E. K. nur wenige Bureauzeit dafür aufwendet, weiß ich, aber ich meine, der Gewerkschaftsbeamte hätte auch in seiner freien Zeit nützlichere Dinge zu tun, als sich mit solcher geist- und nutzlosen Arbeit zu beschäftigen, die auch durchaus unproduktiv für die Organisation ist; selbstverständlich mag ich mir nicht an, ihm darüber Vorschriften zu machen, und wenn er, wie bisher, weiter Gefallen daran findet, sämtliche alten Protokollbücher und Zeitungen nachzustoßern, um Entdeckungen zu machen und anderen Leuten „Irrtümer“ nachzuweisen, so störe ich ihn am allerleichen in seinem kindlichen Beginnen.

Den gutgemeinten Vorschlag aber, daß ich mich mit ihm in Leipzig produzieren soll, muß ich dankend ablehnen, schon allein aus Gründen, die ich hier nicht öffentlich aussprechen will. Ob ich aber er Sieger in diesem Redeturier bleiben würde, würde wohl im wesentlichen davon abhängen, ob in allbekannter Rabulistik operiert wür. e. Der Herr sei e. Leute, die das Gesagte nicht nur nach der Lungengymnastik eines Redners bewerten, sondern sich zur Selbstbeurteilung und Selbstkritik erziehen, wird aber immer größer, und damit blüht den Präsidiumsredner, ihr Weigen nicht mehr gar zu üppig. Die unendliche Selbstüberhebung, sich als modernen Demosthenes*) zu fühlen, die nicht allein aus diesem Vorschlag spricht, sondern die auch zwischen den Zeilen zu lesen ist bei der Beurteilung meiner Rede in der Berliner Versammlung und der meines Bruders auf dem Gewerkschaftskongress spricht Wände. Rob. Schmidt ist in E. K.'s Ansehen merktlich gefallen, was Sch. jedenfalls nicht allzusehr schmerzen wird. Vor Rische las mans aber anders. Geinerzeit wurden meines Bruders Ausführungen gegen mich von E. K. mit großer Wabrour zitiert. Da war die „Buchb. Ztg.“ wohl kein Familienblatt??? — Wenn übrigens E. K. solche Rede in der von ihm in Aussicht genommenen Leipziger Versammlung halten würde, wie er sie auf dem Gewerkschaftskongress gehalten hat, wo seine Generalstreiksrede eine formidabile Einlage in den ernststen Verhandlungen des Kongresses bildete, so wäre mir um den Ausgang der Sache nicht bange.

Wenn E. K. meint, daß, wenn Leitartikel nicht mehr aus dem Handgelenk geschrieben würden, so eröffnete das freilich einen günstigen Ausblick in die Zukunft, so muß ich schon sagen, — abgesehen davon, daß das heute schon nicht geschieht — wenn der Vorsitzende dies mit seinen Reden tut, wird der Ausblick in die Zukunft noch günstiger, dann wird den Leuten nicht auf unbestimmte Zeit Streikunterstützung versprochen und wenn sie's verlangen, wird sie ihnen nicht verweigert, weil alle in der Versammlung falsch gehört haben sollen und E. K. allein die Wahrheit für sich in Erbpacht genommen hat, u. a. m.

Ich soll im Protokoll nachweisen, daß E. K. den Provinzialkollegen goldene Berge versprochen hat. Behauere sehr! In der kurzen Zeit, die mir zur Entgegnung auf vorstehendes übrig bleibt, habe ich keine Zeit, das ganze Protokoll durchzustöbern. Die bei jeder Gelegenheit von E. K. erfolgte Berufung auf Protokolle ist ja überhaupt nur eine Verlegenheitsphrase, wenn nicht Augentäuschung, denn das weiß doch nachgerade jeder, daß nicht alles Gesagte im Protokoll zu finden ist. Wenns also nicht im Protokoll steht, ist's noch lange nicht gesagt, daß es nicht tatsächlich geschehen ist. Tatsache ist doch, daß Kollegen aus den kleinen Städten schon wiederholt den Vorsitzenden an sein Versprechen gemahnt haben. Um in der Provinz mehr zu tun, deshalb mußte doch auch dem alten Verbandsvorstand neues und „frisches Blut“ zugeführt werden. Nun mag es ja in der Provinz und wenn man selbst an verantwortlicher Stellung steht, nicht so einfach sein, das, was man früher in fortgeschritten, jahrelanger Opposition verlangte, — ob nun aus bloßem Hang zum Skandal oder in gewisser persönlicher Absicht betrieben —, selbst in die Praxis umzusetzen und ich gebe gern zu, daß in dreivierteljährlicher Tätigkeit noch nicht Großes vollbracht werden konnte, und ich war mir dessen beim Niederschreiben der Zeilen durchaus bewußt, aber mir scheint, daß sich dieses „frische Blut“ schon in allzu kurzer Zeit in eine schrecklich schlappe Wasseruppenpolitik umgewandelt hat. Vom „fühnen Magenernt“, der der alten Zentralkleitung immer fehlte, ist in dem in bekannten blumenreichen Stil gehaltenen Jahresbericht, der stellenweise sogar mit einem Hinterprepproman in Konkurrenz treten kann, wenig zu spüren, dort dringen die guten Lehren der Vorsicht bei Lohnbewegungen und des Eingefehens der nicht allzu sanftmütigen Besserung der schlechten Arbeitszustände

*) Großherzoglich-dänischer Redner (183—322 v. Chr.).

schon recht merklich durch. Das selbe, was sonst dem modernen Demosthenes Veranlassung gab, vor versammelten Volke die schwersten Anklagen gegen die unentschlossene frühere Zentralleitung zu schleudern. Und wenn ich nun Ausgrabungen machen wollte, was E. K. schon alles da und dort, in Leipziger Versammlungen und auf dem Verbarbstag usw. gesagt hat, da kämen gewiß ganz nette Blütenlesen zusammen. Doch ich verzichte.

Noch einige Zeilen zu dem Urteil des „Zimmerer“ über Rob. Schmidts Rede. Sie bedeutet ganz und gar keine Gerabsetzung. Ueber die Ansicht des „Zimmerer“, daß der Bericht schriftlich gegeben werden konnte, um Zeit für andere Verhandlungsgegenstände zu sparen, ließe sich reden. Der Bericht gab aber nicht um deswegen keine Veranlassung zu Verhandlungen und Beschlußfassungen, weil er belanglos war, sondern weil die Materie dazu nicht angetan ist. Diese einzelne Stimme würde selbst im negierenden Sinne nichts bedeuten gegenüber den anderen Belobigungen.

Mit den handgreiflichen Fälschern der Juliusen Tarifarkeit muß sich schon E. K. an jene Person in unserer Organisationsleitung wenden, die das Juliusen Manuskript vor der Drucklegung durchgesehen hat und die also trotz ihrer langjährigen Erfahrung nicht die Kenntnis der Organisations- und Tarifgeschichte und auch nicht das kritische Auge zu haben scheint, wie E. K.

Zum Schluß noch das eine: Die perfiden Redensarten von der „abgeklärten Tischendörfererei“, die sich in unserer Zeitung breit machen soll, wie auch die, daß die „Buchb.-Ztg.“ kein Familienblatt ist, und die wiederholte Einstellung meiner Person als Lügner weise ich um deswegen nicht mit der dafür nötigen Schärfe zurück, weil in der kurzen Amtsperiode des jetzigen Verbandsvorsitzenden schon viele Kollegen ähnlichen persönlichen Insulten von ihm ausgesetzt waren und schon manchen ehelichen Mannes Ehre in den Dreck getreten wurde, daß ich es mir wahrlich nicht zur Schande anrechnen darf, in diesen Kreis der also Mißhandelten mit aufgenommen zu werden. G. Sch.

Korrespondenzen.

Dreslau. Die am 8. Juli abgehaltene Mitgliederversammlung besahe sich mit dem von einem Teile der in der Eisfabrik Firma Brenke beschäftigten Arbeiter eig. Litten Lohnbewegung. Albert gab der Versammlung davon Kenntnis und sprach seine Freude aus über das endliche Erwachen auch dieser Kollegen, die übrigen Mitglieder ermahnen, sich daran ein Beispiel zu nehmen. Aberhold, Eisarbeiter, verbreitete sich des näheren über die aufgestellten Forderungen und die Vorgeschichte der Bewegung, die schon die zweite in diesem Jahre ist. Die erste Bewegung, welche im Januar stattfand und an der sich alle Kollegen der Firma beteiligten, verlief günstig und brachte uns ohne jede weitere Verhandlung die Reduzierung der Arbeitszeit von 11 auf 10 Stunden, eine Regelung der früher im Sommer und Winter verschiedenen Arbeitsstunden und einen 25 prozentigen Aufschlag auf Ackerstunden, statt der früher gezahlten 5 Pfg. Diese im Verhältnis niedrigen Forderungen wurden g. stellt mit dem Vorbehalt, später erneut vorzugehen. Dies geschieht jetzt. Während damals aber alle Kollegen einig waren, lassen sie uns jetzt im Stich. Trotzdem aber wurden, freilich nur von den Holzarbeitern, der Firma folgende Forderungen eingereicht:

1. Einführung der 9 stündigen Arbeitszeit exkl. Pausen.
 2. An Pausen werden festgesetzt: eine 1 1/2 stündige Mittagspause (statt bisher einstündiger) und je eine viertelstündige Frühstückspause.
 3. Festsetzung eines Minimallohnes, derselbe soll betragen: Für Gehülften unter 20 Jahren 38 Pfg. die Stunde, für Gehülften über 20 Jahre im ersten Jahre ihrer Beschäftigung 40, im zweiten Jahre 42 und im dritten Jahre 45 Pfg. die Stunde.
 4. Vorstehende Minimallöhne sind vertraglich festzusetzen.
 5. Maßregelungen wegen Vertretung dieser Forderungen finden nicht statt.
- Es haben bereits Verhandlungen dieserhalb zwischen uns und den Prinzipalen stattgefunden, diese führten zwar zu keiner Einigung, doch besteht begründete Aussicht, daß der größte Teil unserer Wünsche erfüllt wird. So ist uns Einführung der 9 stündigen Arbeitszeit und eine Erhöhung des Stundenlohnes, freilich nur um 2 Pfg. außer dem jetzt bestehenden Lohnsatz, sowie auch die Verlängerung der Pausen bereits zugesagt worden. Die endgültigen Verhandlungen werden zwischen den Prinzipalen und den beiden Leitern der in Betracht kommenden Organisationen, des Buchbinder- und des Holzarbeiter-Verbandes geführt.

Albert und Seeliger bedauern das Verhalten der übrigen dort beschäftigten Kollegen, wovon unter auch organisierte sind. Diese hätten sich der Be-

wegung unbedingt anschließen müssen. Aberhold ist der Meinung, daß einzelne der Kollegen den verhältnismäßig großen Teil der Fernstehenden nicht vertreten konnten, deshalb wurde auf ihre Beteiligung verzichtet. Ueberhaupt muß darauf gesehen werden, daß die Mitglieder der Zahlstelle darauf bestehen, daß sie auch den Minimallohn für Buchbinder, diese sind gemeint, erhalten. So sind in der Eisfabrik zwei Verbandsmitglieder beschäftigt, die weit unter dem Minimum arbeiten, während die Unorganisierten darüber hinausbezahlt werden. Das dies der Agitation unter den Indifferenten ungemein hindernd im Wege steht, ist unbestreitbar. Feiertag erklärt sich dies daraus, daß sich Buchbinder in diese Arbeit erst einrichten müßten, als Entschädigung kann er das aber nicht gelten lassen; sie mögen diese Arbeit dann einfach gelernten Eisarbeitern überlassen. Ein Antrag Aberhold, diese Kollegen unter Androhung des Ausschlusses auf die Erfüllung ihrer Pflichten hinzuweisen, wird angenommen.

Albert verliest nun das Antwortschreiben des Vorstandes auf die vom Gautago gestellten Anträge. Wie sich aus diesem ergibt, sind fast alle unsere Wünsche abschlägig beschieden worden, so unter anderem die Anstellung eines besoldeten Gauleiters und die Einleitung einer Tarifbewegung in der Provinz. Nur die Kosten für ein Flugblatt sind bewilligt worden, und auch nur dann, wenn dies dem Vorstande zur Begutachtung vorgelegt wird. Aberhold ersieht aus dem Schreiben, daß der Vorstand für den Gau IV verdammt wenig übrig hat. Die Kosten für das Flugblatt wären wir wohl imstande allein zu tragen, zumal diese Bewilligung noch so verfallbar ist. Seeliger protestiert gegen die Zensuren, welche sich der Vorstand hier aneignen will. Bis jetzt sei es nicht Sitte gewesen, ein Flugblatt erst vom Vorstande begutachten zu lassen. Die Versammelten schließen sich den Ausführungen Seeligers an.

Ferner gelangen zur Besprechung die Artikel Klotzs und Schmidts in der letzten Zeitung. Albert erklärt bis auf wenige Sätze mit den Ausführungen Klotzs einverstanden zu sein. Diese Flucht in die Öffentlichkeit ist sehr bezeichnend für den Grad des Zerwürfnisses, das zwischen dem Vorstand und der Redaktion herrschen muß (Bitte, nicht zwischen Vorstand und Redaktion! G. Sch.) und dem ein baldiges Ende zu bereiten, im Interesse der Mitglieder und der gedeihlichen Fortentwicklung des Verbandes unbedingt erforderlich ist. Mit welchen Mitteln Schmidt zu arbeiten gewöhnt ist, zeigt ja am besten sein Erwidlungsartikel. (Wenn von „Arbeiten mit Mitteln“ — soll wohl heißen unsauberen Mitteln — die Rede ist, denke ich, sollte A. schweigen und an Magdeburg denken. G. Sch.) Während die Ausführungen Klotzs streng sachlich gehalten sind und nur den auch schon von uns bemängelten Tatsachen entsprechend sind, kann man die Erwidrung Schmidts nur als eine fortlaufende Kette von persönlichen Anfeindungen und verletzenden Angriffen bezeichnen. Am besten beweist dies der Schluß seines heißen Vermüßens, sich von den ihm gemachten Vorwürfen zu reinigen, der sich als ein wahres Muster von Animosität und Bosheit darstellt. (Ich arbeite nicht mit Intrigen, wie das von A. durch den Schiedspruch erwiesen ist; die Redheit, nach solcher schimpflichen Blamage gegen mich so zu reden, ist bewunderungswürdig! G. Sch.) Daß der Artikel auch uns einen ungeredeten Hieb ansteilt, ist nach Lage der Sache nicht zu verwundern. Umso mehr ist es unsere Pflicht, dazu Stellung zu nehmen, um diese mißlichen Zustände endlich einmal zu beseitigen; daß der Vorstand dazu die Initiative ergriffen hat, (Bitte, nicht der Vorstand! G. Sch.) kann nur als erfreulich bezeichnet werden. Aberhold erklärt sich mit Albert vollständig einverstanden, bittet aber eine Stellungnahme oder Beschlußfassung bis zu der demnächst stattfindenden Generalversammlung zu verschieben. Diesem Wunsche wird auch von der Versammlung entsprochen.

Eine nach Erledigung der Tagesordnung veranstaltete Sammlung für die Opfer des zaristischen Schergenentums ergibt 4 Mk.

Zum Schluß mögen mir hier noch einige kritische Betrachtungen gestattet sein. Die Versammlung war, wie alle der letzten Zeit, wieder nur sehr mäßig besucht. Anwesend waren etwa 40 Kollegen und Kolleginnen, ein ganzes Drittel also der gesamten Mitgliederzahl. Nun ginge dies ja noch an, wenn die Teilnahme an den Versammlungen wenigstens unter den Mitgliedern wechseln würden, so aber muß es jedem ständigen Besucher bald auffallen, daß er immer dieselben Kollegen sieht, unter denen nur selten ein Fremder aufsteht; eine Tatsache, welche die Klagen über die geringen Fortschritte, die hierorts gemacht werden, auf das charakteristischste illustriert. Als bezeichnend für das Niveau der gewerkschaftlichen Schulung und Bildung, auf dem sich ein nicht unerheblicher Teil unserer Mitglieder befindet, mag hier kurz folgender Vorfall registriert werden: Um das Interesse der Kollegen am Verbandsleben einmal festzustellen, war vom Vorstande beschlossen worden, die Jahresberichte nur in der Versammlung auszugeben.

Diese Maßregel gab nun einer Anzahl der Mitglieder, die zu einem Besuch nicht zu bewegen sind, Anlaß zu Beschwerden, sie verlangen einfach Zustellung des Berichtes. Diesem Ansinnen wird von uns ja Folge geleistet werden müssen, da bei uns, ich möchte sagen leider, das Bezugsstättensystem besteht, wir sind aber der Meinung, daß Kollegen, welche die Aufgaben des Verbandes vorgezeichneter Maßen auffassen, eben nicht mehr zu helfen ist. Hierbei soll auch nicht veräußert werden, die Kollegen, welche einen Besuch der Versammlungen doch noch für nötig halten, darauf aufmerksam zu machen, daß diese laut Beschluß um 1/2 Uhr abends beginnen. In letzter Zeit ist es öfter vorgekommen, daß die Mitglieder erst zwei Stunden später erscheinen, ein Mißstand, der sich nur schädigend bemerkbar machen kann. Da es anders nicht möglich ist, so sei hier der Appell an die Mitglieder gerichtet, für besseren Besuch und pünktlicheres Erscheinen Sorge tragen zu wollen, denn nur dann ist es möglich, unsere Arbeiten erfolgreich zu gestalten und diese Erfolge auch auszunützen.

Freiburg i. A. Hier hat sich jetzt sowohl die Zahlstelle Freiburg des „Buchbinder-Verbandes“ als auch die „Zahlstelle christlicher Arbeiter und Arbeiterinnen für das graphische Gewerbe“ aufgerufen, um bessere Lohnverhältnisse in unserer sonst so teuren Stadt Freiburg herbeizuführen. Nachdem nun von beiden Organisationen Kommissionen gewählt, welche über die zu unternehmenden Schritte verhandeln sollten, kam es nie zu einer sachlichen Aussprache, stets wurde von den „Christlichen“ über ganz andere Sachen gesprochen, nur nicht über Lohnbewegung. Unser Verband wurde als sozialdemokratisch hingestellt, worauf wir erwiderten, daß wenn wir rot sind, so seid ihr schwarz, und so verlief diese Angelegenheit wieder im Sande.

Wie die christlichen Kollegen ihre Versammlungen veranstalten, zeigt wieder einmal eine am 24. Juni abgehaltene große Versammlung. Durch den Vorsitzenden Karl Felden (Schriftföher) wurde folgendes Zirkular verfaßt:

Werte Kollegen!

Ein harter Blick in die wirtschaftlichen Verhältnisse der heutigen Zeit sollte eigentlich genügen, die Interesslosigkeit aus der Welt zu schaffen. Jeder Kollege sollte es als eine Gewissensfrage betrachten, die Versammlungen fleißig zu besuchen, in welchen die gewerblichen Fragen zur Verbesserung seiner Lage behandelt werden, um ihn auch zur Agitation befähigt zu machen. Gerade jetzt, wo der wirtschaftliche Kampf so heftig entbrannt ist, braucht man tüchtige Agitatoren. Deshalb rufe ich allen christlich organisierten Kollegen, sowie denen, die unserem Verband beitreten wollen, zu: „Erscheinet alle Mann für Mann zu der heute Samstag, den 24. Juni, abends präzis 1/2 9 Uhr, in der Restauration Welte (Nebenzimmer) stattfindenden

Großen Versammlung.

Es ist mir gelungen, Kollegen Kaufmann als Referenten für diesen Abend zu gewinnen, außerdem wird noch der Vorsitzende des sozialdemokratischen Buchbinderverbandes der hiesigen Zahlstelle Kollege Glöcker sprechen. Zeigen wir durch vollzähliges Erscheinen, daß, wenn es Ernst gilt, wir auch zur Stelle sind. Mit dem Wunsche, jeder Kollege möge dazu beitragen, daß es eine imposante Versammlung gibt durch vollzähliges Erscheinen, zeichnet mit kolleg. Gruß

Karl Felder,

Vorsitzender der Zahlstelle Freiburg des Verbandes christlicher Arbeiter und Arbeiterinnen für das graphische Gewerbe.

Dieses Zirkular kam nun in der an demselben Abend stattgefundenen Versammlung des Deutschen Buchbinderverbandes zur Verlesung, worauf nach längerer Debatte folgende Resolution angenommen wurde:

„Die heutige Mitgliederversammlung beschließt nach Verlesung der vom „Christlichen graphischen Verband“ herausgegebenen Einladung an die hiesigen Kollegen, unseren daselbst eingeladenen Vorsitzenden Glöcker, sowie Kollegen Hermes sofort zum Verlassen der Versammlung aufzufordern, indem in dem Zirkular angegeben ist, daß auch der Vorstand des „sozialdemokratischen Buchbinderverbandes“ sprechen wird. Unsere Versammlung sieht hierin eine Verleumdung, sowie eine Durchbrechung der beiderseitig abgeschlossenen Verpflichtungen und bricht infolgedessen jede Verbindung mit der Zahlstelle Freiburg des christlichen graphischen Verbandes solange ab, bis wir laut schon angegebenen Beschlusses nicht mehr anders tituliert werden als „Deutscher Buchbinder-Verband.“

Wenn unser Vorsitzender Glöcker das von den „Christlichen“ verfaßte Zirkular erhalten hätte, wäre er überhaupt gar nicht in die Versammlung gegangen, aber so erhielt er einen Brief, worin er freundlich eingeladen wird, zu erscheinen und auch

nach einige Kollegen mitzubringen. Nachdem nun der erste Referent Schreiner Hausenbauer seinen für die Christlichen interessanten Vortrag gehalten und ein Schriftsteller Manier tüchtig über die Buchdrucker und den „Correspondent“ losgezogen, wobei er erwähnte, daß überhaupt ein christlich gesinnter Mann nie dem Verbands angehören kann, deshalb sei er als Buchdrucker auch nicht dem Verbands beigetreten, erhielt Kollege Glöckler das Wort, wobei er in seiner redigierten Weise die christlichen Arbeiter über die Bedeutung einer Lohnbewegung zu überzeugen versuchte; aber trotz seiner vortrefflichen Rede wird es Kollegen Glöckler nie gelingen, diese Leute zu gewinnen. Nachdem nun der Ueberbringer der Resolution Kollege Waldeau das Wort zu einer kurzen Erklärung wünschte, wurde ihm „Maus!“, „Galt's Maul!“ zugerufen, und somit sah er sich genötigt, das Lokal zu verlassen, worauf sich Kollege Glöckler unter diesen Umständen auch veranlaßt sah, die Versammlung zu verlassen. Er erklärte, er sei hierher gekommen, um gemeinsam Hand in Hand über unsere Lage zu beraten, aber so werden wir nie zum Ziele gelangen.

Den Christlichen rufen wir zum Schluß noch zu: Arbeit offen und ehelich mit uns, dann werden wir auch wieder gemeinsame Sache mit euch machen, denn die großen Erfolge, die bis jetzt erreicht wurden, sind nur dem Deutschen Buchbinderverbande zuzuschreiben.

N. u. d. R. d. Bei solchen Zerwürfissen der Arbeiter unter sich werden unsere Prinzipale in Freiburg ihre helle Freude haben, denn eine Besserung der miserablen Lohnverhältnisse in der dort äußerst stark vertretenen Kartonindustrie scheint uns unter solchen Umständen ziemlich aussichtslos; zu einer erfolgversprechenden Lohnbewegung wäre Einigkeit und gemeinsames Vorgehen die erste Grundbedingung.

Bundschau.

Der Buchbinderverband im Lichte der Rechtsprechung des Chemnitzer Gewerbegerichts. Sozialpolitisch rückständige Ansichten sind in Urteilsbegründungen des Chemnitzer Gewerbegerichts zu wiederholten Malen schon zum Ausdruck gekommen. Besonders der § 152 der Gewerbeordnung, der den Arbeitern das Koalitionsrecht garantiert, findet an dieser Stelle der sozialen Rechtsprechung nicht die ihm gebührende Beachtung. Wir erinnern nur an das Urteil über Treue und Glauben, das im vorigen Jahre der Gewerbeichter Schwamrug gab und das von der gesamten Arbeiterpresse scharf kritisiert worden ist. Wegen Treue und Glauben sollte ein Zimmerer deshalb verstoßen haben, weil er in den Arbeitspausen auf dem Werkplatz für den Zimmererverband Mitglieder geworben hatte. Er war deshalb plötzlich entlassen worden, und das Gewerbegericht hatte die Entlassung gebilligt und den Entschädigungsanspruch des Klägers abgewiesen.

Neulich lag eine Sache, die vor kurzem unter dem Vorsitz des Ratsherrn Dr. Traenkner verhandelt wurde. Ein Kartonzuschneider war gekündigt worden, weil er in den Arbeitspausen für den Buchbinderverband geworben hatte. Während der Kündigungsfrist erbat er sich und erhielt Urlaub, damit er sich nach anderer Beschäftigung umsehen könne. Das waren insgesamt 11 Stunden Arbeitsvergnügen, für die ihm 3,98 Mk. vom Wochenlohn gekürzt worden waren. Diesen Betrag verlangte er klageweise unter Bezugnahme auf § 616 B. G. B. Die beklagte Arbeitgeberin hatte Ablehnung der Klage beantragt mit der Begründung, sie habe den Kläger vorher darauf aufmerksam gemacht, daß sie ihm für die verfallene Zeit den Lohn kürzen werde. Auf Befragen, warum sie den Kläger gekündigt habe, erklärte sie, der Kläger habe die anderen Arbeiter „aufgehört“ und zu einem Mitarbeiter habe er gesagt: er wolle dafür sorgen, daß sie keine Arbeiter mehr bekäme. Ferner habe der Kläger für die „sozialdemokratische Organisation der Kartonzuschneider“ Propaganda gemacht und für die freilebenden Bergarbeiter im Ruhrgebiet eine Sammelliste umgehen lassen. Der Kläger bestritt die ihm in den Mund gelegte Äußerung, gab aber zu, daß er in den Arbeitspausen für den Buchbinderverband geworben und für die Ruhrbergleute gesammelt habe. Kartonzuschneider Bauer bestätigte als Zeuge die Behauptungen der Beklagten. Welcher Wert dieser Aussage, die außerdem uneidlich erfaßt worden ist, beizumessen ist, erhellt schon daraus, daß es eine „sozialdemokratische Kartonzuschneiderorganisation“ gar nicht gibt, daß es sich tatsächlich nur um den Buchbinderverband gehandelt hat, wie der Kläger selbst nicht bestritten hat. Aber das Gericht klammerte sich gerade an die „sozialdemokratische Organisation“, und der Vorsitzende baute seine Urteilsbegründung darauf auf. Die Klage wurde kostenpflichtig abgewiesen. Nachdem in der Begründung an sich die Verpflichtung der Arbeitgeber zur Weiterzahlung des

Lohnes besonders bei kurzer Behinderung des Arbeiters und speziell für die Zeit zum Auffuchen einer neuen Stellung während der Kündigungszeit anerkannt wurde, wird weiter ausgeführt, daß in jedem Falle zu prüfen sei, ob der Arbeiter selbst die Unmöglichkeit der Arbeitsleistung herbeigeführt oder verschuldet habe. Im vorliegenden Falle sei das gegeben. Auf Grund der Zeigenaussage und der eigenen Angaben des Klägers sei erwiesen, daß dieser in den Arbeitspausen Partei-propaganda (!!!) getrieben habe.

Nun mag der Schluß der Urteilsbegründung — die für sich selbst spricht — im Wortlaut folgen: „Hiernach hat aber der Kläger die Kündigung des Arbeitsverhältnisses durch sein eigenes Verhalten verschuldet, denn es ist dem Arbeitgeber nicht zu verdenken, daß er einen Arbeiter, der ihm das Arbeitspersonal abspenntig zu machen droht und innerhalb der Arbeitsräume für eine ausgesprochenenmaßen auf den Umsturz der bestehenden Gesellschaftsordnung hinarbeitende Partei wird, nicht behält. (Es handelte sich — das muß festgehalten werden — um den deutschen Buchbinderverband!) Mithin hat es der Kläger selbst zu vertreten, wenn er infolge der Kündigung genötigt ist, sich nach anderer Arbeit umzusehen, und es läßt sich nicht feststellen, daß er während der hierzu verwandten Zeit „ohne sein Verschulden“ an der Dienstleistung verhindert gewesen sei.“ Schmunzl! Nach bestem Wissen wird der Verfasser sein Urteil gegeben haben, durch das das Koalitionsrecht der Arbeiter in so beträchtlicher Weise beschränkt und den Arbeitern Vorteile entzogen werden, die ihnen vom Gesetzgeber zugestanden wurden. Man muß aber verlangen, daß Männer der „sozialen“ Rechtsprechung die wirtschaftlichen Verbände nicht mit der politischen Organisation in einen Topf werfen.

Eine Protestresolution nahm die letzte Jahrestellerversammlung der organisierten Buchbinder von Chemnitz in Sachen dieses Urteils des Gewerbegerichts, in dem der Buchbinderverband als eine „ausgesprochenenmaßen auf den Umsturz der bestehenden Gesellschaftsordnung hinarbeitende Partei“ bezeichnet wurde, einstimmig an. Sie soll dem Stadtrat unter Vorlegung eines Statuts des Buchbinderverbandes (zur Durchsichtnahme) gestellt werden. Die Resolution hat folgenden Wortlaut:

Resolution.

„Die heute, am 24. Juni, in Eckhardt's Restaurant stattfindende Versammlung der Jahrestelle Chemnitz des Deutschen Buchbinderverbandes protestiert auf das entschiedenste gegen die Äußerung des Herrn Herr Dr. Traenkner als Gewerbeichter, daß der Deutsche Buchbinderverband eine „ausgesprochenenmaßen auf den Umsturz der bestehenden Gesellschaftsordnung hinarbeitende Partei“ sei und ermächtigt den Vorstand, beim Rat der Stadt Chemnitz vorstellig zu werden, daß in Zukunft derartige Äußerungen vermieden werden im Interesse der gesamten organisierten Arbeiterschaft.“

Der Buchdruckerverband hielt seine Generalversammlung in Dresden ab, die acht Tage in Anspruch nahm. Den Beratungen war mit einiger Spannung entgegen zu sehen, weil von Berlin aus sich seit einiger Zeit eine Strömung bemerkbar machte, die erfens für die Gewerbestände eine größere Bewegungsfreiheit bei der Zustimmung zu Streiks event. einem Zusammengehen mit den verwandten Berufen verlangte, zweitens, den Wert der Tarifgemeinschaft nicht zu hoch anschlug, die Tarifinstitutionen für hemmend erklärte und den Antrag auf Kündigung des Tarifes gestellt hatte. Diese Antbewegung hatte wohl ihren Hauptstüßpunkt im Berliner Gewerbestand. Der Zentralvorstand vertrat die entgegengekehrte Ansicht. Wegen dieser Meinungsdivergenzen war das früher bestehende freundschaftliche Verhältnis zwischen Zentralvorstand und Berliner Gewerbestand stark getrübt worden und die Berliner Mitgliedschaftsversammlungen waren derart oppositionell, daß der Zentralvorstand sie seit längerer Zeit nicht mehr besuchte. Auf der Generalversammlung fanden sich nun zahlreiche Verteidiger der bestehenden Tarifgemeinschaft, so, daß die Berliner mit ihren Ansichten nicht auf viel Gegenliebe stießen und es vorzogen, ihren Antrag auf Kündigung des Tarifes zurückzuziehen, während bei der Abstimmung über einen Antrag, der über alle Anträge betreffend Erweiterung der Rechte der Gewerbestände zur Tagesordnung überzugehen empfahl, sich außer den Berlinern nur sehr wenige dagegen erklärten; der Antrag wurde gegen 32 Stimmen angenommen.

Die Besprechung der Hilfsarbeiterfrage, zu der außer dem Buchdruckerhilfsarbeiter-Verband der Lithographen und Steindruck und auch der unserer Verband eingeladen worden war, zeitigte als Ergebnis die Annahme einer Resolution, in der ausgesprochen wird, daß es selbstverständliche Pflicht der Mitglieder ist, die Bestrebungen der Hilfs-

arbeiter zur Verbesserung ihrer Lage zu unterstützen. Ein aktives Eintreten der Mitglieder zur Unterstützung der Forderungen der Hilfsarbeiter kann jedoch nur nach vorheriger Zustimmung des Verbandsvorstandes erfolgen.

Ueber die Haltung des „Correspondent“ entspann sich eine längere Debatte, in der Neghäuser vorgehalten wurde, er halte nicht Frieden mit der Partei, wie er in Stuttgart verprochen, der Ton, den er den Kollegen gegenüber beziehe anzuschlagen, sei nicht immer kollegial, die Briefkastennotizen seien oft beleidigend usw. N. verteidigte sich in längeren Ausführungen gegen diese Beschwerden und rechtfertigte sein Verhalten. Seinem Redaktionskollegen Krahl, der auf dem Verbandstage nicht zugegen war, wurde übel mitgespielt; in den gewerkschaftlichen Ueberblicken soll er die anderen Gewerkschaften schulmeistern und deshalb den Verband in Zerwürfisse mit anderen Gewerkschaften bringen. Wenn darin eine Aenderung im Sinne einiger Delegierter eintreten soll, wird der „Corr.“ diese Ueberblicken zu bringen, aufstecken müssen, denn ohne kritische Betrachtungen sind solche Arbeiten nicht allein saft- und kraftlos und nicht des Lesens wert, sondern sie verfehlen auch ihren Zweck vollständig. — Anträge auf Sitzverlegung des „Corr.“ und auf Einsetzung einer Preiskommission wurden abgelehnt.

Die beschlossenen Statutenänderungen beziehen sich auf eine Aenderung der Reise- und Ortsunterstützung, der Kranken- und Jubiläumunterstützung; sie sind nicht von großem Allgemeininteresse.

Zu der Besprechung über die Stellung des Verbandes zu den Sparten (Maschinenmeister, Maschinenfeger, Korrektoren, Schriftsetzer, Stereotypen usw.) kam durch Annahme einer Resolution zum Ausdruck, daß diese im Rahmen des Verbandes wirkenden Spezialorganisationen eine dringende Notwendigkeit sind, da sie auch die technische Ausbildung der Mitglieder sehr fördern; der Verbandsvorstand wird ermächtigt, event. sich notwendig machende Kongresse dieser Sparten finanziell zu unterstützen. Entschieden verurteilt werden aber Bestrebungen, die ein vom Verbandsverbandes getrenntes Unterstützungsweesen propagieren.

Bei der Besprechung über die Beschlüsse des Gewerkschaftskongresses wird die Weisheit und der Generalstreik unwesentlich gestreift; beschlossen wird, daß der Redakteur zukünftig als Delegierter dort anwesend sein soll, des weiteren wird bestimmt, daß der Verband an den internationalen Arbeiterkongressen vertreten sein soll.

Nach einer Erörterung über die internationalen Beziehungen waren die Verhandlungen beendet. Die Gehälter für Vorsitzenden, Kassierer und Redakteur wurden steigend bis zu 4200 Mk. festgesetzt, das des Hauptverwalters auf 3900 Mk. und das der Hilfsbeamten auf 3000 Mk. Wiedergewählt wurden als Vorsitzender Döblin mit 86, als Kassierer Eißler mit 91, als Hauptverwalter Becher mit 90 und als Redakteur Neghäuser mit 76 Stimmen.

Der Metallarbeiter-Verband tagte unter Anwesenheit von 162 Delegierten und einer Anzahl ausländischer Delegierter in Leipzig. Der Generalversammlung ging eine Konferenz der Formier voraus, in der engere Verhältnisse eine eingehende Erörterung fanden. — Die an den Geschäftsbericht sich anschließende Diskussion fördert eine Reihe Einzelwünsche zu tage, die weniger von Allgemeininteresse sind. Hervorzuheben ist, daß dem Vorstande anheim gegeben wurde, mit den Vorständen der Verbände der Schmiede, Werftarbeiter usw. zwecks Verschmelzung der Verbände in Verbindung zutreten. Bezüglich wurde, daß der Vorstand eigenmächtig und trotzdem eine vorherige Generalversammlung in entgegengekehrtem Sinne votiert hat, 5000 Mk. aus der Verbandskasse an die Pensionskasse überwies, (Die Beamten des Metallarbeiter-Verbandes gehören nicht der Unterstützungs-kasse der in der modernen Arbeiterbewegung Angehörigen an, sondern sie gründeten eine eigene Kasse.) fonderbar nur, daß die Generalversammlung nachher doch beschloß, 5000 Mk. in die Unterstützungs-kasse zu zahlen. Die Einführung einer Erwerbslosenunterstützung wurde mit 121 gegen 41 Stimmen beschlossen, Opposition wurde dagegen von Berlin aus gemacht, mit Berufung darauf, daß der Verband dadurch in der Führung der wirtschaftlichen Kämpfe behindert würde.

Ueber das Prämiensystem und seine Wirkungen, eine englisch-amerikanische Instanz, die sich in deutschen Großbetrieben der Metallindustrie einbürgern will, referierte außer einem Delegierten, der das System als für den Arbeiter schädlich verwarf, ein Direktor des Reiß-Werkes, der in seiner Rede, die er durch mathematische Zeichnungen ergänzte, die guten Seiten dieses Systems hervorkehrte. Daß die Generalversammlung zweifelt nicht an der guten Absicht des Herrn Direktors, wohl aber daran, daß in anderen Betrieben eine solche nicht obwaltet und votierte deshalb im Sinne des ersten Referenten und entschiedener Verwerfung dieses Lohnsystems.

Zentral-Kranken- u. Begräbniskasse d. Buchbinder etc. (Eingeschr. Hülfsk.) Sitz Leipzig.

Verwaltungsstelle Dresden. Am 24. Juni verstarb unfr. Mitgl. Ernst Querner aus Lochwitz im Alter von 87 Jahren. 484] Die Ortsverwaltung. [5,80

Verwaltungsstelle Dresden. Sonnabend, d. 22. Juli, abends 9 Uhr im Kassenlokal „Gasthaus Senefelder“ Haupt-Versammlung. Tagesordnung: 1. Geschäfts- und Kassenbericht. 2. Bericht über die Generalversammlung zu Magdeburg. 3. Neuwahl d. Ortsverwaltung. 4. Verschiedenes. Um das Erscheinen aller Mitglieder er sucht die Ortsverwaltung.

Verwaltungsstelle Bielefeld. Sonnabend, den 22. Juli abends 8 1/2 Uhr bei Flaßbed, Breitestr. Haupt-Versammlung. Tagesordnung: 1. Geschäfts- und Kassenbericht. 2. Bericht v. d. Generalversammlung in Magdeburg. 3. Neuwahl der Ortsverwaltung. 4. Verschiedenes. Zahlreichen Besuch wünscht die Ortsverwaltung.

Verwaltungsstelle Nürnberg. Montag, den 17. Juli, abends 1/2 9 Uhr findet im Gasthaus „zur Wartburg“ Hauptversammlung statt. Tagesordnung: 1. Bericht des Delegierten. 2. Geschäftsbericht. 3. Kassenbericht. 4. Neuwahl d. Gesamtverwaltung. 5. Verschiedenes. Vollzähliges Erscheinen erwartet die Ortsverwaltung.

Verwaltungsstelle Hamburg. Sonnabend, d. 22. Juli 1905, abends 9 Uhr in Stanges Club- u. Ballhaus Hauptversammlung. Tagesordnung: 1. Geschäfts- u. Kassenbericht. 2. Bericht v. d. Generalversammlung. 3. Neuwahl d. Ortsverwaltung. 4. Verschiedenes. Um zahlreichen Besuch bittet die Ortsverwaltung.

Deutscher Buchbinder-Verein. Zahlstelle Berlin. Allen Kollegen und Kolleginnen zur Nachricht, daß unser langjähriges treues Mitglied, der Buchbinder Ernst Bartueck am Montag, d. 3. Juli, verstorben ist. Wir werden sein Andenken stets in Ehren halten! [1,10 Die Ortsverwaltung.

Zahlstelle Berlin. [1,20 Allen Kollegen u. Kolleginnen geben wir hiermit bekannt, daß unser langjähriges Mitglied und treuer Kollege, der Buchbinder Rudolph Tichy am 9. Juli nach schwerem Leiden verstorben ist. Sein Andenken werden wir stets in Ehren halten! [486 Die Ortsverwaltung.

Zahlstelle München. Wir erfüllen hiermit die traurige Pflicht, unsere Mitglieder von dem Ableben unserer Kollegin Elenore Schlier in Kenntnis zu setzen. [487 [1,— Die Ortsverwaltung.

Achtung! Berlin. Achtung! Luxus-Papierbranche. Am Mittwoch, den 19. Juli, abends 8 1/2 Uhr findet in den Arminhallen, Kommandantenstraße 20 eine Branchen-Versammlung aller in der Luxus-Papierbranche beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen statt. 488] - Tages-Ordnung: [2,20 1. Bericht der Agitations-Kommission. 2. Diskussion. 3. Ersatzwahl zur Agitations-Kommission. 4. Verbandsangelegenheiten u. Verschied. Kollegen u. Kolleginnen! In Betracht der äußerst wichtigen Tages-Ordnung ist zahlreiches und pünktliches Erscheinen unbedingt notwendig. Mit toll. Gruß d. Vertrauenspersonen i. A.: C. Drauz, Köpenickerstr. 134/135.

Zahlstelle Berlin. Billetts zu unserem am Montag, den 17. Juli in der „Neuen Welt“ stattfindenden Sommerfest (Guten Montag) sind noch in allen Zahlstellen, bei den Werkstufen-Vertrauenspersonen, in den mit Plakaten belegten Geschäften und in unserem Bureau bis Montag mittags 489] 1 Uhr zu haben. [210 Montagnachmittag bleibt das Bureau geschlossen. Unsere ordentliche Generalversammlung findet am Mittwoch, d. 26. Juli abends 8 1/2 Uhr im Gewerkschaftshaus statt. Tagesordnung s. nächste Nummer d. Bl. Die Ortsverwaltung.

Zahlstelle Stuttgart. Samstag, den 15. Juli abends 8 Uhr im „Gewerkschaftshaus“, Saal I vierteljähr. Hauptversammlung. Tagesordnung: 1. Geschäfts- und Kassenbericht. 2. Die Existenzfrage unseres „Gewerkschaftshauses“. 3. Fragekasten. — Verschiedenes. Zahlreicher Besuch ist bringend notwendig. Der Vorstand. Sonntag, den 16. Juli nachmittags Familien- u. Tanzausflug nach Wangen, in die Krone. Schöner schattiger Garten und großer Saal. Für Unterhaltung, sowie gute Speisen und Getränke ist bestens geforgt. Im Saale lit Tanz. Fahrende benutzen Zug 2⁴⁰ und 3⁰⁰ Uhr Stuttgart ab bis Untertürkheim. Wir eruchen unsere Mitglieder sowie die Mitglieder des Buchbindermännerchors sich mit ihren werthen Familienangehörigen recht zahlreich zu beteiligen. 440] Der Vorstand. [2,80

Unsern werthen Kollegen Jos. Warhla nebst Braut zu ihrer Verlobung die „Herzlichsten Glückwünsche“. Die organisierten Kollegen der Zahlstelle Sagen. [1,40 Unseren aus dem „amerikanischen Paradies“ vertriebenen Kollegen W. Nachow, W. Consoni und W. Brugger bei ihrer Abreise von Konstanz ein herzlichliches Lebewohl. Wir werden Euch nicht vergessen. Zahlstelle Konstanz. 442] Und sie bewegt sich doch! [1,00

Unsern Kollegen und Mitgliebe Wilhelm Schauten und seiner lieben Braut Gertrud Pelzers zu ihrer Vermählung die „herzlichsten Glückwünsche“. 443] Die Zahlstelle Krefeld. [1,60

Ein sehr rent. Papier- u. Geschäft in Hensburg. Nähe von 3 Schulen, soll ab. Unt. halber verkauft werden. Erforderlich 2000 Mark. Off. unter „Existenz“ an die Exped. d. Bl. 444] [0,50

Leipzig.

Freitag, den 28. Juli 1905

Ordentliche General-Versammlung des Fachvereins

in den

Ostvorstädtischen Vereinshallen.

Tages-Ordnung:

1. Geschäfts- und Kassenbericht.
2. Anträge.
3. Gewerkschaftliches.

Anträge müssen bis spätestens Sonnabend, den 15. Juli beim Vorstand eingereicht werden.

Eintritt nur gegen Buch.

Vollzähliges Erscheinen erwartet

Der Vorstand.

Die mit Beiträgen im Rückstande befindlichen Mitglieder werden ersucht, diese zu begleichen, da anderenfalls nach den Bestimmungen des Statuts verfahren werden muß. [5,60

Voranzeige.

Buchbinder-Männerchor Berlin.

Sonntag, den 13. August

Dampfer = Partie nach Müggelwerder.

Billetts sind bei sämtlichen Mitgliedern zu haben.

Der Vorstand.

NB. Die Abendstunden des Vereins finden jeden Freitag von 9 bis 11 Uhr 446] Melchiorstraße 15, Restaurant Lippe statt.

Unsern Kollegen und Mitgliebe Wilhelm Schauten und seiner lieben Braut Gertrud Pelzers zu ihrer Vermählung die „herzlichsten Glückwünsche“. 448] [1,40 Club Gummi arabicum, Krefeld. J. M., W. P., G. G., E. L., P. Sch.

Tüchtiger Buchbinder-Gehülfe

als stiller Teilhaber sofort gesucht. Einlage 1500—2000 Mk. Angenehme Stellung. Näheres unter „Existenz“, Paulinenstr. postlag. Stuttgart, [1,60

Buchbinderei:

mit guter Einrichtung und treuer Kundschaft sofort zu verkaufen. Preis 3500 Mark. Näheres unter „Existenz“, 450] hauptpostlag. Stuttgart. [2,10

Wünschen Sie einen gewissenhaften : Unterricht, so wenden Sie sich an die : Geraer Fachschule für Buchbinder von Hans Bauer, Gera-M. Früher langjähriger Leiter u. I. Lehrer der Horn- & Labellschen Berggoldschule i. Gera. Während meiner 20jähr. Lehrtätigkeit ca. 1100 Schüler persönlich ausgebildet. Prospekt kostenlos, welch. all. Nähere enth. — Eintritt jederzeit. — Gute Erfolge. —

Fachschule für Buchbinder Schwiebus

447] (Staatlich anerkannt) [3,00 Besteht seit 11 Jahren und erteilt Unterricht im Hand- und Preßergolben, Goldschmitt, Marmorieren und Bucheinband. Honorar mäßig. Keine Nachzahlung. Prospekt 1905 versendet kostenlos.

Kartonnagenfabrik

im kleineren Umfang, jedoch rentabel und schon seit mehreren Jahren bestehend, ist umständehalber zu verkaufen. Gute, treue Kundschaft vorhanden; Maschinen sind in gutem Zustande und ist das Geschäft noch sehr erweiterungsfähig. Erforderlich ca. 4000 Mk. und bleibt Besitzer auf Wunsch noch einige Zeit mit tätig. Offerten unter L. W. 8865 Rudolff Woffe, Leipzig. 451] [3,60

Buchbinder finden durch den Kostenfreien Arbeitsnachweis

O. Th. Winckler, Leipzig Seeburgstr. 47 billig und schnell passende Stellen:

billiger

als durch die Fachzeitingen, weil vollständig kostenfrei;

schneller

weil ja die Fachzeitingen nur aller 8—14 Tage erscheinen.

Einrichtungen für Laden und Werkstatt zu günstigen Bedingungen